

Lektoren-Rundbrief

Ausgabe 34 - April 2009



Lieber Leserinnen und Leser,

in diesem Frühjahr steht beim DAAD ein Wechsel an. Die Lektoratsstelle z. B. V. wird neu besetzt und das bedeutet, dass wir unsere langjährige Redakteurin, die seit dem Beginn des Rundbriefs stets mit gutem Rat und stilistisch feiner Hand dabei war, verabschieden müssen: Anne Gellert stand uns freundlicherweise für ein Interview zur Verfügung. Dass der Rundbrief inzwischen die Nr. 34 trägt, ist ein wesentlicher Verdienst ihres kontinuierlichen Einsatzes und ihrer kommunikativen Kompetenz. Unseren ganz besonderen Dank möchten wir ihr hiermit aussprechen.

Anfang Mai können wir dann ihre Amtsnachfolgerin begrüßen. Sie wird gleich viele Aufgaben haben, zu denen auch die Vorbereitung des großen Lektorentreffens Ende Mai an der Meiji-Universität gehört. Wir freuen uns auf eine gute Zusammenarbeit.

Der nun vor Ihnen liegende Rundbrief enthält eine abwechslungsreiche Palette: einen Beitrag zur Didaktik, drei Berichte, ein Interview, Informationen zur Vorsorge, eine Rezension ... Wir hoffen, dass auch etwas Interessantes für Sie dabei ist.

Viel Spaß bei der Lektüre und einen guten Start in das neue Sommersemester wünscht Ihnen

Ihre Redaktion

Inhaltsverzeichnis

		Seite
Monika Sugimoto	CALL-Unterricht mit japanischen Anime	2
Maria Gabriela Schmidt	Gespräch mit Dr. Anne Gellert	3
Edgar Franz	Studienreise nach Deutschland	5
Stefan Hug	Denglisch oder nicht Denglisch?	7
Katharina Muelenz	8. DAAD-Fachseminar	9
Sven Körber-Abe	Können Japaner diskutieren?	11
Andreas Kasjan	Infos zum dt.-jp. Sozialversicherungsabkommen	13
Guido Oebel	Buchrezension: Retribution	14
Goethe-Institut Tokyo	"redaktion-D" - König Ludwig lebt!	15
	Impressum + Termine	16



Monika Sugimoto, Fremdsprachenhochschule Kyoto

Wer brauchbares Lehrmaterial für computergestützte Sprachlaborkurse sucht, ist mit japanischen Anime nicht schlecht beraten. Obwohl etwa die Filme des Oskarpreisträgers Miyazaki Hayao, die den meisten Studierenden gut bekannt sind, am Stück gesehen die Hörverständnisfähigkeit der meisten überfordern dürften, ergeben sie in didaktisierter Form für fortgeschrittene Lerner (in meinem Fall ca. 40 Studenten, 2. Jahr Hauptfach Germanistik) eine interessante Abwechslung zum sonstigen Lehrbucheinerlei.

Zum Didaktisieren wählte ich folgende Filme aus:

Kikis kleiner Lieferservice, 1998 (魔女の宅急便)
 Prinzessin Mononoke, 2004 (もののけ姫)
 Das Schloss im Himmel, 2005
 (天空の城ラピュタ)

Für eine Unterrichtsstunde reicht ein kurzer Szenenausschnitt von ein bis zwei Minuten Länge (ergibt transkribiert bereits eine Seite). Sehr lernstarke Klassen, die das Material entsprechend schneller bearbeiten, benötigen eventuell Zusatzaufgaben. Aus jedem Film wählte ich jeweils 4 Szenen.

Im Unterricht hören die Teilnehmer die einzelnen Audiodateien zunächst ein- bis zweimal über Raumlautsprecher und machen sich Notizen, um sich danach mit dem Sitznachbarn über das Gehörte zu beraten. Hier setzt schon bei den meisten ein Wiedererkennungseffekt ein. Sie haben die Sprecher identifiziert und manchmal auch schon die entsprechende Stelle des Geschehens. Erinnerungen werden wach, man unterhält sich angeregt über den Film – natürlich auf Japanisch, aber alle sind begeistert bei der Sache, und damit ist schon das erste Ziel erreicht.

Im nächsten Arbeitsschritt hören die Teilnehmer

CALL-Unterricht mit japanischen Anime

die Szene mehrmals in ihrer eigenen Box über Kopfhörer, so dass jeder sein Arbeitstempo selbst bestimmen kann. Dann wird die erste Aufgabe (Multiple Choice) zum textübergreifenden Hörverständnis über presenter auf dem Lehrermonitor präsentiert. Wer alle Fragen bearbeitet hat, kann sich mit seinem Nachbarn beraten. Sobald alle fertig sind, erfolgt eine kurze Kontrolle im Plenum.

Einen dritten Schritt bildet das Bearbeiten eines Lückentexts, der als Kopie ausgeteilt wird. Für die Lücken sollten Wörter gewählt werden, die den Studierenden bereits bekannt sind bzw. sein müssten. Wieder Kontrolle durch Vergleichen und abschließend durch den Kursleiter.

Als letzten Schritt können die Teilnehmer mit den Audiodateien eigenständig Übungen machen: hören und nachsprechen, die Rolle eines Darstellers selbst sprechen und aufnehmen, hören und schreiben oder dem Nachbarn diktieren. Während dieser Phase liegt auf dem presenter ein Glossar, damit nichts Unzutreffendes aus dem Wörterbuch herausgeschrieben wird. Der Kursleiter kann bei Schwierigkeiten helfen, einzelne Boxen abhören oder die Aussprache korrigieren wie im klassischen Sprachlaborunterricht. (Tipp: Die Motivation während der freien Übungszeit kann intensiviert werden, indem man jeder Sitzung ein benotetes Kurzdiktat folgen lässt ...)

Nach der Übungsphase wird die entsprechende Filmszene auf dem Lehrermonitor oder der Leinwand erst auf Deutsch und dann nochmals im japanischen Original gezeigt. Dies veranschaulicht sehr schön, dass es in der deutschen Synchronisation kaum 1:1-Übersetzungen gibt, weil diese einfach nicht funktionieren - wieder was gelernt.

Die durchgehend positiven Beurteilungen bei der Umfrage am Ende des Semesters bestätigte die Wahl des Lehrmaterials. Einige Kursteilnehmer wollten auch die deutschen DVDs leihen, um sie zu Hause nochmals zu sehen. Offenbar hatten sie Appetit auf mehr bekommen.

*Ich bin aus JAPAN.
Und woher kommen Sie?*



Zeichnung: Valeriia Sobakar

Das Erstellen der Audiodateien und die Transkription ist für den Kursleiter etwas zeitaufwändig. Ich habe mir dafür im Media Center der Universität einen DVD-Player an den Rechner anschließen lassen (mit den eingebauten Playern geht es offenbar nicht) und die Szenen mit der Software Rapid Rec und Sound it 3.0 kopiert und als wav-Datei gespeichert. Falls jemand einen einfacheren Weg weiß, wäre ich an entsprechenden Informationen sehr interessiert. Allen, die einen CALL-Kurs planen und Material suchen, stelle ich gern meine Dateien zur Verfügung. Auf meiner Liste für das nächste Jahr stehen übrigens noch die Filme „Mein Nachbar Totoro“, „Das wandelnde Schloss“ und „Chihiros Reise ins Zauberland“.



Gespräch mit Dr. Anne Gellert, DAAD-Lektorin z. b. V. an der Keio Universität und der DAAD-Außenstelle Tokyo

Anne Gellert ist den meisten unter Ihnen als Ansprechpartnerin beim DAAD bekannt. 1995 bis 2004 war sie freie Lektorin an die Universität Kumamoto und hat den Lektorenrundbrief mitbegründet. Seither ist sie Mitglied der Redaktion. Da sie Japan verlassen und damit auch aus der Redaktion ausscheiden wird, haben wir sie interviewt. Die Fragen stellte Maria Gabriela Schmidt.

Lerubri: Wie kam es zu dem ersten Lektorenrundbrief? Und was hat Dich bewogen, daran mitzuwirken?

A.G.: Beim Herbsttreffen 1995 in Sapporo suchte der damalige Lektor z. b. V. Gernot Gad nach Kollegen mit Interesse an der Herausgabe einer Lektorenzeitschrift. Da ich in München bereits als Redakteurin eines Kulturmagazins gearbeitet hatte und mir diese Arbeit sehr viel Spaß gemacht hatte, sagte ich sofort zu. Das Kernteam bestand

dann aus Gernot Gad, Michael Höhn und mir. Neben der Konzeption der Zeitschrift ging es am Anfang auch um die Aktualisierung der Kontaktdaten der DAAD-Außenstelle.

Lerubri: Wie hat sich das Profil des Lektorenrundbriefes verändert. Bist Du mit der Entwicklung zufrieden?

A.G.: Der Lektorenrundbrief lebt von den Beiträgen der Kolleginnen und Kollegen und ist daher eine bunte Mischung aus Artikeln zu unterschiedlichen Aspekten im Alltag und im Berufsleben der deutschsprachigen Hochschullehrenden in Japan. Inhaltlich stehen ziemlich konstant der Austausch von Unterrichtsideen und die Kommentierung von interkulturellen Erfahrungen in Japan im Vordergrund. Dazu kommen vereinzelte Berichte zu Veranstaltungen und Tagungen. In der Redaktion wurde und wird immer wieder

diskutiert, ob man die Beiträge in Rubriken einteilen oder pro Heft ein Schwerpunktthema behandeln sollte, was ab und zu auch gelingt. Für Themenhefte oder eine durchgängige Konzeption mit festen Rubriken wäre wahrscheinlich mehr Engagement notwendig, als Redaktion und Autoren derzeit aufbringen können.

Lerubri: Du verlässt die Redaktion. Was wünschst Du Dir für die Zukunft des Rundbriefes?

A.G.: Ich finde es sehr wichtig, dass man als Gruppe ein gemeinsames Organ hat, das zuverlässig und regelmäßig erscheint und das jeder nach Bedarf als Forum nutzen kann, auch für Beiträge, die z. B. für ein Internet-Forum zu lang und ausführlich wären. Zum einen kann man sich untereinander austauschen, zum anderen ist man auch für Außenstehende sichtbar. Die Ausgaben des Lektorenrundbriefes können ja auch auf der LektorInnenhomepage eingesehen werden. Ich wünsche dem Lektorenrundbrief, dass er diesen beiden Aspekten weiterhin und ggf. noch besser gerecht werden kann.

Lerubri: Du warst als Lektorin in Kumamoto. Warum bist Du damals nach Japan gekommen?

A.G.: Ich bin einfach sehr neugierig und zudem war der Zeitpunkt für einen Wechsel günstig. Daher habe ich nicht lange gezögert, als ich die Ausschreibung in der Zeitung gesehen habe. Es waren zwei Lektorate ausgeschrieben, das in Kumamoto und eins in Tokyo. Die Beschreibung von Kumamoto als kleine Hafenstadt mit zahlreichen Restaurants und Bars hat mich zu dieser Zeit mehr angezogen als meine damalige Vorstellung von der Großstadt Tokyo

Lerubri: Warst Du gut auf die Arbeit vorbereitet? Was waren die größten Herausforderungen für Dich bei dieser Stelle?

AG: Als Nebenfach-Sinologin war mir Asien nicht ganz fremd, aber Japan kannte ich noch überhaupt nicht. Es hat mir von der ersten Minute sehr gut gefallen, vor allem weil ich als DaFlerin

hervorragende Arbeitsbedingungen vorgefunden habe. Ein verträgliches Maß an Unterrichtsverpflichtung, genügend Zeit für die Unterrichtsvor- und -nachbereitung, aufgeschlossene, kooperative Kollegen und Studierende, ein bestens ausgestattetes Büro, vielfältige Gelegenheiten für die eigene Fortbildung und die wissenschaftliche Betätigung und nicht zuletzt die Möglichkeiten zur fachlichen Vernetzung auch durch die Förderung im Ortslektorenprogramm des DAAD.

Lerubri: Kannst Du Dich noch erinnern, was Dich zu Anfang am meisten erstaunt hat?

A.G.: Bei der Fahrt vom Flughafen zur Uni hat mich die einfache Bauweise der Häuser überrascht. In meinem Haus auf dem Campus war es zunächst auch die im Vergleich zu deutschen Häusern viel einfachere Zugänglichkeit, an die ich mich aber sehr schnell gewöhnt habe.

Lerubri: Jetzt unterrichtest Du an der Keio Universität. Siehst Du einen Unterschied zwischen dem Unterricht auf dem Land und in der Großstadt?

A.G.: Für mich ist es vor allem der Unterschied zwischen einer vollen Stelle und der Arbeit als Lehrbeauftragte. Der Kontakt zu den Studierenden ist viel oberflächlicher, wenn nicht auch außerhalb des Unterrichts ein Büro als Anlaufstelle vorhanden ist.

Lerubri: Welches sind Deiner Meinung nach zurzeit wichtige Aufgaben für DaF / Deutsch in Japan?

A.G.: Die Etablierung von Deutsch als Fremdsprache als wissenschaftliches Fach in Japan ist in den letzten Jahren fortgeschritten. Ich fände es sehr gut, wenn die wissenschaftlich fundierte Beschäftigung mit den verschiedenen Aspekten des Sprachenlernens und -lehrens in Japan noch ausgeweitet werden könnte.

Lerubri: Was nimmst Du aus Japan mit? Welche Erfahrungen möchtest Du nicht missen?

A.G.: Ich will die Leser nicht mit einer langen Liste langweilen, aber nicht missen möchte ich die persönlichen Kontakte zum japanischen und deutschen Freundes- und Kollegenkreis, die entspannte Lebenseinstellung, die man sich unweigerlich in einem so überaus service-orientierten Land aneignen darf und nicht zuletzt die wunderschönen

Naturerlebnisse, die man in Japan mit großer Aufmerksamkeit verfolgt und gemeinsam begeht.

Wir danken Dir für das Gespräch und wünschen Dir für Deinen weiteren Weg von Herzen alles Gute!



Von Edgar Franz (Kobe)

Durch ein Stipendium des DAAD unterstützt, unternahm Prof. Dr. Rolf Schlunze von der Fakultät für Betriebswirtschaft

der Ritsumeikan Universität und ich mit 15 unserer Studenten und Studentinnen vom 25. August bis zum 3. September 2008 eine Studienreise nach Deutschland. Leitthema der Studienreise war „Interkulturelles Management japanischer Firmen in Deutschland“.

Vorbereitung der Studienreise

In einem schriftlichen und mündlichen Auswahlverfahren an unserer Hochschule qualifizierten sich 15 unserer Studentinnen und Studenten für diese Studienreise. In fünf Sitzungen und einem Wochenendseminar haben wir die Teilnehmer intensiv auf die Studienreise vorbereitet. Da die meisten Teilnehmer keine oder nur geringe Deutschkenntnisse hatten, vermittelten wir Grundkenntnisse der deutschen Sprache. Fünf Arbeitsgruppen erarbeiteten jeweils neun Fragen auf Deutsch. Diese 45 Fragen sollten in Alltagssituationen, aber auch in Gesprächen mit Professoren und Unternehmern in Deutschland angewendet werden.

Neben einfachen Fragen wie z.B. „wie komme ich zur Humboldt-Universität“ wurden auch Fragen gestellt, die eine umfangreichere Antwort erforderten. So fragte eine Studentin den Leiter

Studienreise nach Deutschland –

Interkulturelles Management

der NRW INVEST in Düsseldorf: „Welche Voraussetzungen sollten japanische Unternehmen haben, wenn sie in Düsseldorf investieren wollen.“

Bei einem Wochenendseminar stellten die Lehrkräfte die drei zu besuchenden Städte Düsseldorf, Wolfsburg und Berlin und ihre wichtigsten Institutionen vor. Die 15 Studentinnen und Studenten erarbeiteten in Gruppenarbeit PowerPoint-Präsentationen zu den in Deutschland zu diskutierenden Problemen und Chancen des interkulturellen Managements, die beim Wochenendseminar vorgetragen und diskutiert wurden. Diese Präsentationen auf Englisch und Japanisch bildeten die Basis für die Erarbeitung von 29 Fachfragen zum interkulturellen Management, die den japanischen Managern in Deutschland gestellt werden sollten.

Dazu gehören Fragen nach der inbetrieblichen Kommunikation, nach der Anpassung von japanischen Managern an die deutsche Unternehmenskultur und die Übertragung von japanischer Unternehmenskultur auf die deutschen Niederlassungen.

Durchführung

Im Mittelpunkt des Aufenthalts in Düsseldorf vom 25. bis zum 28. August standen eine Konferenz in der JIHK, der Japanischen Industrie- und Handelskammer in Düsseldorf, eine Diskussion mit der NRW INVEST GmbH über Erfolge bei der Ansiedlung japanischer Unternehmen in Düsseldorf, eine Führung durch „Klein-Tokyo“ unter

der Leitung von Prof. Glebe von der Universität Düsseldorf, ein Empfang im japanischen Generalkonsulat und ein Seminar im EKO-Haus der japanischen Kultur.

In der JIHK wurden nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden der Kammer, Herrn Yasunori Fuji, und den Vorstandsvorsitzenden des Deutsch-Japanischen Wirtschaftskreises (DJW), Dr. Ruprecht Vondran, Erfahrungen mit dem interkulturellen Management

in Deutschland diskutiert. Einleitend stellte Prof. Rolf Schlunze unter dem Titel „Synergien zum Erfolg“ Ergebnisse und Implikationen einer Befragung deutscher Manager in Japan vor. Unternehmensführer von Hitachi Europe, Toshiba Electronics Europe,

Toyota Deutschland und Mitsubishi Electric stellten ihre Firmen vor und berichteten über ihre praktischen Erfahrungen mit dem interkulturellen Management in Deutschland. In Kleingruppen befragten unsere Studentinnen und Studenten die Manager dieser vier führenden japanischen Unternehmen in Düsseldorf.

Bei dem Seminar im EKO-Haus nahmen Prof. Dr. Glebe, Universität Düsseldorf, Dr. Michael Plattner, Universität Trier, und der Geschäftsführer von JETRO Düsseldorf, Herr Kamino, zu den Fragen unserer Studentinnen und Studenten Stellung.

Im Mittelpunkt unseres Aufenthalts in Wolfsburg vom 28. bis zum 29. August stand neben einer Besichtigung des Volkswagenwerks die Diskussion mit leitenden Mitarbeitern dieses größten Automobilwerks der Welt, das auch in Japan einen großen Absatz hat. Besonderes Interesse fand die Diskussion mit Herrn Akiyama, Manager der Denso Corporation, einer der bedeutendsten Zulieferer des Volkswagenwerks für Automobilelektronik und Automobilmechatronik. Auch hier wurden die erarbeiteten Fragen zum interkulturellen Manage-

ment beantwortet.

Interessante Eindrücke vermittelte bei unserem Berlinbesuch vom 30. August bis zum 3. September die Internationale Funkausstellung (IFA), an der auch viele japanische Firmen teilnahmen und wo unsere Fragen von Vertretern der Firmen Sony und Sharp beantwortet wurden. Am 1. September brachte – ein Seminar im Business Locati-

on Center der Berlin Partner GmbH neue Erkenntnisse. Nach einer Einführung des Präsidenten der JETRO, Keisuke Yamamuro, über die Bedeutung des Wirtschaftsstandorts Berlin für japanische Unternehmen stellten Manager der Hi-



tachi Software Engineering Europe, der Toyota Motor Europe und der Chisso Corporation ihre Firmen und ihre Erfahrungen mit dem interkulturellen Management in Deutschland vor. Wir diskutierten u. a., wie internationale Manager interkulturelle Synergien erzeugen.

Den Abschluss unserer Studienreise bildete der Besuch der Humboldt-Universität, die Partneruniversität der Ritsumeikan Universität ist. Unsere Studentinnen und Studenten berichteten mit PowerPoint-Präsentationen auf Englisch über die Standort- und Managerevaluierungen in Düsseldorf, Wolfsburg und Berlin. Mit den deutschen Japanologiestudenten der Humboldt-Universität fand eine lebhaft Diskussions über die gewonnenen Erkenntnisse auf Japanisch statt.

Ergebnisse

Dank der gründlichen Vorbereitung der Studienreise konnten die theoretischen Kenntnisse über interkulturelles Management mit führenden japanischen Managern in Deutschland vertieft und konkretisiert werden. Die Ergebnisse werden am 23. Oktober bei der OAG in Kobe von unseren

Studentinnen und Studenten vorgestellt und anschließend veröffentlicht. Neben den Erkenntnissen zum interkulturellen Management haben die Studentinnen und Studenten während der Studienreise eine Reihe interessanter Einblicke in das Leben in Deutschland erhalten. Die 45 vorbereiteten deutschen Fragen wurden gestellt und auf Deutsch beantwortet. Die Interviews und Befragungen wurden gefilmt und konnten in meinem Deutschunterricht an der Ritsumeikan Universität angewandt werden.

Obwohl diese Studienreise nur sehr kurz war, haben die Studentinnen und Studenten wichtige Informationen zum interkulturellen Management in Deutschland in der Praxis erhalten. Ebenso wichtig scheint mir aber, dass sie viele Anregungen be-

kommen haben, sich verstärkt mit Deutschland und dem Erlernen der deutschen Sprache zu beschäftigen. Die Universität Ritsumeikan will nach den Erfahrungen dieser Studienreise auch in den folgenden Jahren entsprechende Studienreisen nach Deutschland durchführen. Ich denke, dass solche Reisen eine gute Motivation sind, Deutsch zu lernen.

Informationen zur Förderung von Studienreisen durch den DAAD finden Sie unter <http://www.daad.de/deutschland/foerderung/stipendiendatenbank/00462.de.html?detailid=15&fachrichtung=15&land=31&status=1&seite=1&daad=0>



Denglisch oder nicht Denglisch? Ist das wirklich die Frage?

von Stefan Hug, Kochi

Zuerst die gute Nachricht: Deutsch ist *in* ... wenigstens in Deutschland. Nicht zuletzt auf-

grund der heftigen Debatte über das Rechtschreibröförmchen von 1996 und seine Nachbesserungen 2004 und 2006 steigt die Zahl der populär gehaltenen Publikationen zum Deutschen seit geraumer Zeit. Dabei geht es nicht nur um Fragen der Orthographie, die den Deutschen bekanntlich so wichtig sind, dass sie Rechtschreibfehler gern mit mangelnder Intelligenz gleichsetzen: Fast alle Bereiche des Sprachwandels erfreuen sich kritischer Aufmerksamkeit. Diese Entwicklung betrifft nicht nur Publikationen: Auch sprachbezogene Organisationen wie der Deutsche Sprachrat, Vereine wie der Verein Deutsche Sprache und Aktionen wie Preisausschreiben oder Eindeutschungskampagnen beweisen das gestiegene Interesse der Deutschen an ihrer Muttersprache.

Und nicht nur die schiere Zahl etwa der Neuerscheinungen beeindruckt: Auch der offensichtliche Erfolg, den z. B. Bastian Sicks

Zwiebelfisch-Kolumnen und die daraus entstandene Bücherreihe „Der Dativ ist dem Genitiv sein Tod“ genießen, lässt den Linguisten staunen oder, und hier nähern wir uns langsam der schlechten Nachricht, Ungutes ahnen. Ungutes? Wer hätte es nicht gern, wenn 15 000 (zahlende) Gäste zu einer „Deutschstunde“ kommen, so geschehen am 13. März 2006 in Köln? Wer würde mit seinen Bemerkungen zum Deutschen nicht gern Konzertsäle und Opernhäuser füllen, wie der „begrnadete Unterhalter“ (FAZ) mit seiner „Bastian-Sick-Schau“ 2007? Oder müsste es „Bastian-Sick-Schau in 2007“ heißen? Oder nicht doch „Bastian-Sick-Show in 2007“? Mit Menschheitsfragen dieser Art setzt sich der „Comedian der Linguistik“ (Welt) in seinen Kolumnen nämlich gern auseinander.

Was steht hinter diesem Boom des Deutschen? Ein großer Teil der Neuerscheinungen, der neu entstandenen Organisationen und der Aktionen beschäftigen sich letztlich mit Aspekten des Sprachwandels. Je größer der Erfolg einer Publikation, desto stärker ist sie wahrscheinlich mit Sprachwandel befasst, und hier nicht mit den Veränderungen des Deutschen im Allgemeinen, son-

dem mit der offensichtlichsten, weil schnellsten Form des Wandels, der Entlehnung von Wörtern oder Phrasen aus anderen Sprachen, besonders aus dem angelsächsischen Sprachraum.

Womit wir bei der schlechten Nachricht wären: Populistische Sprachpfleger wie Bastian Sick, Stilisten wie Wolf Schneider, aber auch angesehene Wissenschaftsjournalisten wie Dieter E. Zimmer konkurrieren geradezu darum, am lautesten zu unken, dass das Deutsche im Begriff sei, sich in ein Pidgin-„Denglisch“ zu verwandeln. Dabei stützen sie sich weit weniger auf Argumente als auf Metaphern, die Gefahr signalisieren, wozu meistens die Wortfelder ‚Krieg‘ (Schneider: „Sprachinvasion aus Amerika“), ‚Krankheit‘ (Sick: „Apostrophen-Pest“), ‚Flut‘ (Zimmer: „einströmende Anglizismen“) oder ‚Betrug‘ (Zimmer: „heimliche Anglizismen“) herangezogen werden, die eine von außen kommende Bedrohung suggerieren, obwohl den Autoren durchaus klar ist, dass es die Deutschen sind, die diese Wörter und Wendungen importieren. Argumente sind hier auch nur schwer zu formulieren, denn – und diese Erkenntnis wird von den Autoren elegant umschifft – *wir wissen nicht*, wie viele Anglizismen es „in der deutschen Sprache“ gibt, und das aus mehreren Gründen.

Erstens wissen wir nicht, was es heißt, dass sich ein Anglizismus „in der deutschen Sprache“ befindet, weil selbst der Fremdwörter-Duden die Aufnahmekriterien für seine Lemmata hütet wie einige Kleinstaaten ihr Bankgeheimnis. Wie oft muss ein Wort wo, wie und von wem verwendet werden, um ein englisches Fremdwort im Deutschen zu sein? Zu dieser zentralen Frage der ganzen Fremdwort-Thematik schweigt der Fremdwörter-Duden, möglicherweise, weil er davon lebt, in jeder Auflage mehr Fremdwörter abzu drucken, auch wenn er seine Erstaufnahmen manchmal selbst als „veraltet“ bezeichnen muss und besser noch eine Kategorie „randständig“ einführen würde - oder haben Sie schon einmal das Wort *abälardisieren* gehört oder gar verwendet? Was wir wissen, ist dies: Jedes Kriterium für die Existenz eines Fremdworts in einer Sprache ist ...

willkürlich.

Zweitens, und hier mögen manchen Deutschlektoren in Japan die Stäbchen aus der Hand fallen, ist durchaus unklar, was „die deutsche Sprache“ eigentlich ist. Was wir gemeinhin „die deutsche Sprache“ nennen, ist eine Abstraktion aus Idiolekten zu einem bestimmten Zweck, z. B. dem Verfassen einer Lerngrammatik des Deutschen für Ausländer. Welche Idiolekte in diesen Prozess einbezogen werden, wie die Abstraktion genau aussieht und bis wohin sie führt, all das sind Dinge, über die sich trefflich streiten lässt. Linguisten tun das auch leidenschaftlich, ausdauernd und mit sehr unterschiedlichen Ergebnissen. Aber auch in dieser Frage ist eines glasklar: Jeder Konsens wird auf der Einigung auf ... *willkürliche* Kriterien beruhen.

Drittens, und hier wird es ganz vertrackt, so vertrackt, dass sich daraus garantiert kein Bestseller mehr destillieren lässt, können wir Folgendes sagen: Selbst wenn wir die oben stehenden Fragen zur allgemeinen Zufriedenheit gelöst hätten, würde daraus ... *nichts* folgen. Denn wie viele Anglizismen die Chefetage der Deutschen Bahn in ihrem Bemühen um maximale Kundenverwirrung auch verwenden mag, auf das abendliche Stammtischgespräch zweier zahnloser Bauern in Hinterzarten hat dies kaum Auswirkungen. „Die deutsche Sprache“, die wir aus den vielen Idiolekten abstrahiert haben, zerfällt in unzählige Teilbereiche, in Regio-, Sozio- und viele andere –lekte. Von denen sind einige, etwa der Kundenspeak des Managements der Deutschen Bahn, so weit angelifiziert, dass man anfangen kann, über die Pidginisierung *dieses Teilbereichs*, des Eisenbahnermanagementsdeutschen, nachzudenken.

Andere Beispiele mit starkem Englischanteil wären die von den oben genannten Autoren immer wieder angeführten Bereiche (allgemeine) Managements- und Computersprache, und auch die Unterhaltungselektronik wird mehr und mehr von Anglizismen geprägt. Leider fragen sich die vermeintlichen Sprachpfleger nur selten und meist nur zum Schein, weshalb das so ist. Pauschal

wird dann gesagt, die Computerbranche sei „zu faul“, Wörter wie *downloaden*, *CPU* oder *Memory* einzudeutschen (und wenn jemand „zu faul“ verwendet, dann ist der Vorwurf „zu dumm“ meist nicht weit). Und vielleicht ist es tatsächlich so, vielleicht sind viele Informatiker, IT-Journalisten und Computerverkäufer weder besonders an der deutschen Sprache interessiert noch in der luxuriösen Position, sich wie etwa Sick mit der zunehmenden Verbreitung des *in* vor Jahresangaben beschäftigen zu können (nebenbei bemerkt: Natürlich ist das ein Anglizismus, aber auch eine durchaus im deutschen Sprachsystem begründete Angleichung von Jahresangaben an solche adverbialen Bestimmungen wie *um 9 Uhr*, *am 9. Mai*, *am Donnerstag*, *im Dezember* oder *im Sommer*, was Sick und den anderen Kritikastern in ihrem teutonischen Furor leider entgeht).

Dabei liegt folgende Vermutung nahe: Könnte es nicht sein, dass ein nicht unerheblicher Teil der Wörter, die aus „Faulheit“ nicht mehr eingedeutscht werden, so schnell wieder aus dem Deutschen verschwinden werden (was immer das heißen mag), *dass es sich nicht lohnt*, eine deutsche Entsprechung für sie zu suchen? Sind es nicht „Zewa-wisch-und-weg-Wörter“, die sich mit den beschleunigten Halbwertszeiten im Lebenszyklus von Technologien oder Managementmethoden oder Managementfehlern der Deutschen Bahn nur kurz im Deutschen halten, um dann auf Nimmerwiedersehen zu verschwinden? Und ist das Nichtübersetzen damit nicht nur

ein weiteres Beispiel für die allorts anzutreffende Ökonomie der Sprache?

Ein gutes Beispiel für die Verkürzung der Technologiezyklen sind Geräte zum Aufnehmen und Abspielen von Musik: Die Ahnenreihe reicht vom guten alten (und deutschen) Plattenspieler, der das Grammophon ersetzte, und dem Magnet-Tonband über den Kassettenrekorder, der immer auch als Cassettenrecorder existierte, über die kurzlebigen MD-Player und die bereits in ihrer Existenz bedrohten CD- und DVD-Player hin zu MP3-Playern und iPods, welche ihrerseits wohl schon bald jenem Gerät weichen müssen, in dem tragbares Telephon, Musikabspielgerät, Miniferntseher und Minicomputer mit Internetzugang verschmelzen und das sich im iPhone schon ankündigt. Auch dieses Wunderding wird aller Wahrscheinlichkeit einen englischen Namen haben, und auch dieser wird nicht den Untergang des Abendlands bzw. seiner deutschsprachigen Zweigniederlassung zur Folge haben. Zimmer, Sick und besonders Schneider werden dann vermutlich wieder „Denglisch!“ schreien (und noch mehr Bücher verkaufen), aber dieses Unterhaltungselektronikdenglisch werden wir gelassen wegstecken und uns wieder dem Präzisionsinstrument zuwenden, zu dem sich das Deutsche seit dem 16. Jahrhundert entwickelt hat, um damit unsere Gedanken zu ziselieren. Denglisch? *Nicht im Deutschen, sondern im Unterhaltungselektronikdeutschen? So what?*



8. DAAD-Fachseminar für deutschsprachige Hochschullehrer und -lehrerinnen an japanischen Universitäten

Von Katharina Muelenz
(Kanagawa)

Zum Thema „Wenn die Studies keine Wörter können, hilft alles nix.“

* - Wortschatzarbeit als

zentraler Bestandteil des Lehrens und Lernens“ lud der DAAD vom 6. - 9. Februar 2009 zum ach-

ten LektorInnenfachseminar in ein Onsen-Hotel in den Bergen bei Fukushima. Und aus dem ganzen Land kamen sie angereist, die 26 japanischen und deutschen TeilnehmerInnen. Unter ihnen auch viele neue Gesichter, wie von den erfahreneren TeilnehmerInnen mit großer Freude festgestellt wurde. Offen wurden wir Neuen aufgenommen, und diese Atmosphäre war es dann auch, die die gesamte Dauer des Seminars

positiv überschirmte. Gemeinsam wurde konstruktiv diskutiert, debattiert und auch gefeiert.

Über moodle, eine Online Plattform, konnte man sich bereits vor der Veranstaltung mit den Teilnehmenden und ihren Vorträgen vertraut machen und sich in die Thematik der Wortschatzarbeit einlesen. Zur intensiven Vorbereitung standen 5 Arbeitsgruppen zur Auswahl, die von "Konzepten der Wortschatzarbeit in Lehrwerken" (AG1) und "Wortschatzübungen und -aufgaben" (AG2) über die "Wortschatzarbeit im inhaltsorientierten Sprachunterricht" (AG3), bis hin zu "Unterrichtskommunikation & Wortschatzarbeit" (AG4) und schließlich "Deutsch nach Englisch" (AG5) eine interessante Bandbreite abdeckten. Die bereits seit

Monaten laufende Vorbereitung in den Arbeitsgruppen wurde während des Seminars in einer dreigeteilten Gruppenarbeitsphase vertieft und am Ende in einer Art Info-Messe präsentiert. Das war höchst informativ, da man viele interessante Anregungen für den eigenen Unterricht bekam, die Arbeit der Kollegen kennenlernen und - besonders wichtig - sich direkt mit ihnen darüber austauschen konnte.

Wichtiger Bestandteil des Seminars waren die 6 Vorträge zur Wortschatzarbeit: Den Einstieg ins Thema machte Prof. Yukio Ikari mit seinem Vortrag "Neuropsycholinguistic Considerations of Learning German as a Foreign Language in Japan".

Sehr spannend ging es mit Prof. Katsumi Iwasakis Vortrag zur "Wortschatzarbeit anhand von Korpora im DaF-Unterricht" weiter, in dem er eine interessante Variante der Auswahlkriterien von Wortschatz darstellte. Der erste Tag endete mit Prof. Tomoaki Seino zum Thema "Warum verstehen wir uns nicht? - Unterschiedliche Einstellungen zur Wortschatzarbeit von deutschen und

japanischen Kollegen", der wichtige Denkanstöße zu den Rahmenbedingungen an japanischen Hochschulen und zu den Unterschieden zu deutschen Curricula anführte. Zudem ging er mit seinem Lehrwerk "Meine Deutschstunde" anschaulich auf Unterschiede zwischen Anforderungen an DaF in Japan und Deutschland ein.

Am zweiten Tag ging es mit Prof. Tatsuya Ohta und seinem Vortrag "Wie arbeiten Lerner bei der Textproduktion mit dem Wörterbuch? - Eine empirische Studie mit japanischen Deutschlernenden" weiter. Er konstatierte die Notwendigkeit empirischer Forschung im Fach DaF und führte beeindruckende Ergebnisse zur Textproduktion japanischer Deutschlerner an.



Berlinde Vögel stellte den aktuellen Forschungsstand zum Thema ihrer Doktorarbeit "Die Schnittstelle zwischen Grammatik und Vokabeln: chunks - und was man im Unterricht damit machen könnte."

Am letzten Tag sprach Vincenzo Spagnolo über "Explizite Wortschatzarbeit - Das Wortschatz-Kaiwa-Curriculum an der TUFS (Tokyo University of Foreign Studies)", mit dem er inhaltsorientierte Wortschatzarbeit an einer japanischen Universität umsetzt. Die Diskussion der Vorträge durchzog das gesamte Seminar und blieb eng beim Thema „Wortschatzarbeit“.

An dieser Stelle ist die hervorragende Konzeption und intensive Vorbereitung der Vorbereitungsgruppe, bestehend aus Barbara Klema, Martina Gunske von Kölln, Michael Schart, Carsten Waychert, Alexander Imig, Stefan Buchenberger sowie Anne Gellert (DAAD) zu betonen. Herzlichen Dank an dieser Stelle!

Das Organisationskomitee war sehr darauf be-

dacht, Entscheidungsprozesse transparent zu machen. Das kam sehr gut an.

In substanziellen Gesprächen konnte man zahlreiche Tipps bekommen sowie die KollegInnen und ihre Arbeit kennenlernen.

„Und vor allen Dingen, gehe ich nun ungeheuer motiviert an die Vorbereitungen zum Sommersemester ran!“,

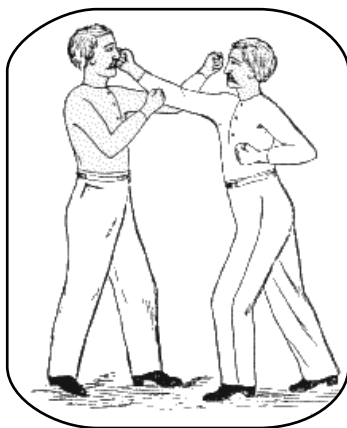
sagte eine der Teilnehmenden, und dem kann ich mich nur anschließen! Das 8. DAAD- LektorInnenfachseminar hat mir praxisnahe und effektive Wege der Wortschatzarbeit gezeigt, die ich als Lehrerin an einer japanischen Universität anwenden

kann.

(*Kommentar aus einer Umfrage unter den potenziellen Teilnehmerinnen und Teilnehmern zur Konzeption des Fachseminars vom Januar 2008)

In Vorfreude auf das nächste LektorInnenfachseminar.

Viele Grüße aus Kanagawa



Können Japaner diskutieren? -

Diskussionsunterricht mit Studenten im ersten Studienjahr beim Interuni-Juniorenseminar 2009

Von Sven Körber-
Abe (Waseda)

Vielleicht haben Sie als Deutschlehrer schon einmal versucht, im Unterricht das Thema „Diskussion“ durchzunehmen. Aber anders als z.B. in europäischen Ländern fällt auf, dass japanische Studenten, auch in fortgeschrittenen Klassen mit ausreichenden Deutschkenntnissen, damit Schwierigkeiten haben: Offensichtlich mangelt es an grundlegendem Wissen, wie man überhaupt diskutiert.

An den jährlich stattfindenden, 5-tägigen Interuni-Juniorenseminaren nehmen hoch motivierte Deutschlerner teil. Doch in Diskussionsrunden mit den japanischen Studenten, den Gästen aus Korea, den Austauschstudenten aus Europa und den deutschen und japanischen Lehrkräften beteiligen sich nur wenige der japanischen Studenten - meist sind es die Studenten mit Auslandserfahrung - während der Rest schweigend dabeisitzt. Für diese Passivität mag es mehrere Ursachen geben: z.B. ist es in der japanischen Kultur ja nicht üblich, beim Gegenüber nachzufragen oder gar

zu widersprechen. Auch das "Diskutieren an sich" wird in japanischen Schulen meines Wissens nicht durchgenommen. Die Voraussetzungen für Diskussionen mit Studenten mit geringen Deutschkenntnissen sind also denkbar schlecht. Gleich die Flinte ins Korn zu werfen, wäre jedoch falsch. Bei ausreichender Planung und mit ein bisschen Ärmel-Hochkrepeln sollten doch auch in Japan anregende Diskussionen im Unterricht machbar sein!

Mit den Vorbereitungen sollte man schon mehrere Wochen vor dem Interuni-Seminar beginnen: statt nur seinen eigenen Unterricht vorzubereiten, wurden die Studenten koordiniert auf das freie Diskutieren hingeführt. Nachdem das jährlich anders lautende Thema des Seminars festgelegt war (diesmal „Rushhour des Lebens“), bekamen die Studenten eine von den deutschen Praktikanten angefertigte Vokabelliste mit themenbezogenen Wörtern und Ausdrücken, eine Redemittelliste mit Redewendungen in Diskussionen sowie einige Texte über das Thema (auf Deutsch mit der japanischen Übersetzung einer Assistentin). In den ersten zwei Tagen des Seminars gab es zusätzlich noch zwei Vorträge von Professoren mit Konsequ-

tiv-Dolmetschung. Das Thema war somit klar vorgegeben.

Die erste, 180 Minuten dauernde Unterrichtseinheit galt dem Training der Grundlagen für Diskussionen. Die Methoden waren jedem Lehrerteam freigestellt. Bei den unteren Klassen wurde z.B. geübt, wie man sich zu Wort meldet bzw. den geeigneten Augenblick bestimmen kann, um im Redefluss einer anderen Person einzuhaken. Das mag zwar ziemlich banal klingen – für die meisten der Studenten war das aber etwas gänzlich Neues. Auf diese Weise konnten viele ihre Scheu ablegen, sich überhaupt in Diskussionen zu beteiligen. Die Redemittelliste half dabei, die eigene Meinung auszudrücken, oder später bei kleinen, vorbereiteten Diskussionen mit „vorgegebener Meinung“ auch mal einer anderen Person zu widersprechen.

Gerade für Studierende im ersten Studienjahr liegt meiner Meinung nach bei diesem ersten Grundlagenunterricht der Schlüssel für ein erfolgreiches Diskutieren mit den Studenten, die anfangs eher zaghaft reagieren, aber schnell Selbstvertrauen fassen und sich gegen Unterrichtsende immer besser einbringen können.

In der zweiten Unterrichtseinheit ging es dann ans freie Diskutieren, besonders über die beiden Vorträge. Das gelang in den höheren Klassen etwas besser als in den unteren Stufen. Zum Thema

„Rushhour des Lebens“ war es trotz Vokabelliste nicht so einfach, die passenden Worte zu finden. Manche wechselten nach deutschen Anfängen bald ins Japanische. Diesen Aspekt sollte man bei der Wahl des Themas evtl. noch stärker beachten und Themen bevorzugen, die man mit einfachem und weniger breit gefächertem Wortschatz bewältigen kann..

Allerdings hat den Studenten dieses Diskutieren auf Japanisch im „deutschen Stil“ sehr viel Spaß gemacht und war auch eine ganz neue Erfahrung, was die detaillierten Umfrageergebnisse zeigen.



Als Fazit bleibt festzusetzen, dass nach einem ausreichenden Grundlagenunterricht dem freien Diskutieren auch mit Anfängern nichts im Wege zu stehen braucht – das diesjährige Interuni-Juniorenseminar zeigte hier vielversprechende Ansätze. Die durchwegs positiven Reaktionen der Studenten zeigen ganz deutlich, dass es ein großer Motivationsschub sein kann, eine Fremdsprache mal nicht nur nach dem Lehrbuch-Schema zu benutzen, sondern auch zur eigenen Meinungsäußerung beim Diskutieren zu verwenden. Probieren Sie es doch mal in Ihrem eigenen Unterricht aus, z. B. in Konversationsklassen. Sie werden sehen: es lohnt sich.

Weitere Infos zum Interuniseminar (auch für Ihre Studenten) gibt es unter www.interuni.jp



Informationsveranstaltung zum deutsch-japanischen

Sozialversicherungsabkommen

Andreas Kasjan
(Fukuoka)

Am 11. Februar 2009 fand im OAG-Haus in Tokyo eine stark besuchte Informations-

veranstaltung zum deutsch-japanischen Sozialversicherungsabkommen statt. Die OAG hatte Vertreter der Deutschen Rentenversicherung und der Deutschen Botschaft Tokyo eingeladen. Nach einer Einführung in das Rentensystem der Bundesrepublik und das deutsch-japanische

Sozialversicherungsabkommen beantwortete Stefan Klimpel vom Deutschen Rentenversicherungs-Bund Fragen der Zuhörer.

Das Sozialversicherungsabkommen zwischen Japan und Deutschland wurde zwar bereits im Lektorenrundbrief Nr. 5 (Juli 1998) von Albrecht Klöpfer dargestellt, ich möchte diese Ausführungen mit einer Beschreibung der Grundzüge des Sozialversicherungssystem beider Staaten ergänzen.

In Japan sind grundsätzlich alle Personen im Alter von 20 bis 59, die im Land ansässig sind, ohne Rücksicht auf ihre Staatsangehörigkeit im Volksrentensystem (国民年金) versichert.

Neben diesem Rentensystem gibt es weitere Rentensysteme für Arbeitnehmer (Arbeitnehmerrentenversicherung = 厚生年金, ein genossenschaftliches Rentensystem für staatliche Hochschulen = 文部科学省共済組合 etc.). Personen, die in einem der Systeme für Arbeitnehmer versichert sind, entrichten Beiträge für das Volksrentensystem nicht persönlich, ihre Beträge werden vom jeweiligen Rentensystem, dem der/die Betroffene oder seine Ehegattin/ihr Ehegatte angehört, gebündelt an das Volksrentensystem überwiesen.

Ab Vollendung des 65. Lebensjahres bekommen alle Personen, die unter dem Volksrentensystem versichert waren, eine Altersgrundrente, falls

mindestens 25 Jahre Beitragszahlungen geleistet wurden. Arbeitnehmer erhalten ab Vollendung des 65. Lebensjahres neben der Altersgrundrente eine Altersrente vom jeweiligen Arbeitnehmerrentensystem, in dem sie Mitglied waren. Beachtet werden sollte an dieser Stelle, dass der Begriff „Pensionierung“ (定年退職) nicht unbedingt den sofortigen Bezug einer Pension bzw. Rente impliziert. Häufig muss ein Zeitraum zwischen Pensionierung und Rentenbezug überbrückt werden.

Voraussetzung für die deutsche „Regelaltersrente“ ist eine Mindestversicherungszeit von 5 Jahren, wobei nicht nur Beitragszeiten (Pflicht- oder freiwillige Beiträge) sondern auch so genannte Ersatzzeiten (z.B. Zeiten für politische Verfolgung in der DDR) und andere Zeiten zählen (s.auch die unten angegebene URL). Auch bei Personen, die sofort nach ihrem Hochschulabschluss nach Japan übersiedelten, besteht die Möglichkeit, dass Versicherungszeiten im deutschen Rentensystem bestehen, z. B. wenn Wehr- oder Zivildienst geleistet wurde.

Daher sollte sich jede/rsich frühzeitig um ein so genanntes „Kontenklärungsverfahren“ bemühen, um eventuelle Versicherungszeiten in Deutschland festzustellen. Der Deutsche Rentenversicherungs-Bund erteilt gern Auskünfte. (URL: www.driv-bund.de oder E-Mail: meinefrage@driv-bund.de). Jede/r sollte prüfen, ob eine freiwillige Nachzahlung von Beiträgen in die deutsche Rentenversicherung möglich und für ihn/sie persönlich sinnvoll ist.

Nach dem Sozialversicherungsabkommen zwischen Deutschland und Japan sind in Deutschland erworbene Versicherungszeiten in die japanischen, und in Japan erworbene Zeiten in die deutschen Versicherungszeiten einzurechnen. Vor Abschluss des Abkommens hatten Arbeitnehmer, die weniger als 25 Jahre Beiträge in die japanische Rentenversicherung entrichtet hatten, keinen Anspruch auf eine

japanische Rente. Mit Abschluss des Abkommens können Arbeitnehmer die z.B. 16 Jahre Beiträge in die japanische und 10 Jahre Beiträge in die deutsche Rentenversicherung entrichtet haben, aufgrund der gegenseitigen Anerkennung (16 + 10 = 26) der Versicherungszeiten einen Anspruch auf eine japanische Rente erwerben. Das bedeutet jedoch nicht, dass eine deutsch-japanische Gesamrente errechnet und ausgezahlt wird, sondern es werden in beiden Ländern Altersrenten gezahlt, die sich nach den jeweils

geleisteten Versicherungsbeiträgen bemessen. Genauere Informationen finden sich unter der folgenden URL:

http://www.deutsche-rentenversicherung-bund.de/nn_7130/SharedDocs/de/Inhalt/04_Formulare_Publikationen/02_info_broschueren/01_ausland/arbeiten_in_deutschland_und_japan,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/arbeiten_in_deutschland_und_japan



Hastings, Max (2008): *Retribution: The Battle for Japan, 1944-45*. New York: Alfred A. Knopf (Random House), 615 S., \$35 (Taschenbuch).

Rezensiert von Guido Oebel (Saga)

Der britische Militärhistoriker Max Hastings gilt mit seinen Büchern zum 2. Weltkrieg als Experte für die Darstellung von Kriegseignissen aus der Sicht des einfachen Rekruten in den Schützengräben. Er vermittelt seinen Lesern nachhaltig die Ödnis und Barbarei des Krieges. In seinem jüngsten Werk zum letzten Jahr des Pazifikkrieges zwischen Japan und den USA und ihren Alliierten wählt er die Perspektive der Matrosen auf den Decks von Flugzeugträgern, Kreuzern und Patrouillenbooten. Beispielsweise zitiert er einen Matrosen, der die Enthauptung seines Freundes anlässlich eines Kamikaze-Luftangriffes schildert: «Sein Kopf fiel zu meinen Füßen. Ich sah herunter und glaubte, sein Mund habe noch versucht, mir etwas zu sagen.» Oder ein japanischer Soldat beobachtet seine ausgehungerten Kameraden, wie sie die Leichenteile eines toten Offiziers kochen. Hastings Veteranen berichten von zahllosen Feuergefechten, Hinterhalten, Massakern und Vergewaltigungen; Kriegsverbrechen gehören zum Kriegsalltag und wurden bzw. werden ungeachtet nationaler Zugehörigkeit begangen. Die Japaner

Buchrezension

gingen allerdings auch mit dem Leben ihrer eigenen Soldaten nicht gerade zimperlich um. Im Gegensatz etwa zur US-Marine entsandten die japanischen Militärs weder Such- noch Rettungstrupps, um abgeschossene Piloten aus dem Meer zu retten; auch wenn sich dadurch die Zahl erfahrener Piloten drastisch dezimierte. Die militäristische Elite pervertierte den ehrwürdigen Samurai-Code von Bushido in einen krankhaften Toteskult. Von den japanischen Soldaten erwartete man, eher den Heldentod zu sterben als zu kapitulieren; je weiter der Krieg fortschritt, desto mehr reagierte auch der Kriegsgegner Amerika darauf: Nachdem japanische Kriegsgefangene versucht hatten, US-Unterseeboote zu sabotieren, nahmen immer weniger U-Boote schiffbrüchige Japaner an Bord, außer wenn es sich um potenzielle Informanten handelte. Auf der Gegenseite wurde amerikanischen Soldaten, die sich den Japanern ergeben hatten, jeglicher Respekt verweigert, da sie durch ihre Kapitulation auch ihre Ehre verloren hatten.

Im Sommer 1944 war der Krieg so gut wie entschieden, trotzdem wehrten sich die Japaner vehement dagegen, eine militärische Niederlage einzugestehen. Stattdessen brachten sie ab Oktober ihre Kamikaze-Flugzeuge zum Einsatz. Die Piloten wetteiferten zunächst um die Ehre dieses Fluges ohne Wiederkehr. –Dieser Enthusiasmus wich mit zunehmender Kriegsdauer der Einsicht in die Sinnlosigkeit solcher Himmelfahrtskommandos Hastings geht mit General MacArthur,

dem Kommandeur der Pazifikflotte, hart ins Gericht. Er kritisiert mehrere seiner strategischen Maßnahmen, insbesondere seine Entscheidung, Menschenleben (alleine 8.140 beim Kampf in Luzon) und Ressourcen bei der Einnahme Manilas vergeudet zu haben. Kommt es aber zu Hastings zentralem Thema – der Notwendigkeit und Rechtfertigung der Atombombenabwürfe auf Nagasaki und Hiroshima – verlässt ihn seine Kritikfähigkeit. Das «Schicksal, das Japan 1945 ereilt hat», sei verdiente «Vergeltungsjustiz» für die Untaten, die das Land und seine Militärs begangen hätten:

Voraussichtlich teilen verantwortliche US-Militäranghörige Hastings Einschätzung, in Wahrheit handelt es sich jedoch lediglich um eine Behauptung ohne hieb- und stichfesten historischen Beweis. Erst vor drei Jahren veröffentlichte der japanische Wissenschaftler Tsuyoshi Hasegawa (2005) von der University of California in Santa Barbara ein weithin gepriesenes Buch mit umfang-

reichem Beweismaterial aus japanischen und russischen Archiven, wonach der Kriegseintritt Russlands – und nicht die Atombombenabwürfe – Japan zur bedingungslosen Kapitulation bewog. Schade, dass Hastings seine Leser nicht auf diese jüngeren, zudem wissenschaftlich fundierten Erkenntnisse hinweist.

Literatur

Hasegawa, Tsuyoshi (2005): *Racing the Enemy: Stalin, Truman and the Surrender of Japan*. Cambridge, Mass. / London: The Belknap Press of Harvard University Press.

Hilger, Andreas (2006): Rezension von Tsuyoshi Hasegawa: *Racing the Enemy: Stalin, Truman and the Surrender of Japan*. Cambridge, Mass. / London: The Belknap Press of Harvard University Press, in *sehpunkte* 6 (2006), Nr. 7/8 (online unter: <http://www.sehpunkte.de/2006/07/10223.html>).



„redaktion-D“ – König Ludwig lebt!

Autor: Goethe-Institut
Tokyo

Lizenzmodell für Universitäten und Schulen für
CALL:

„redaktion-D“ ist ein multimediales Blended-Learning-Angebot für Anfänger mit geringen Vorkenntnissen.

Die individuelle Betreuung erfolgt online über Tutoren des Goethe-Instituts mit Präsenzphasen im Goethe-Institut Tokyo. Technische Voraussetzung sind ein Windows PC (W98 oder höher) mit CD-ROM-Laufwerk, Kopfhörer oder Lautsprecher, Mikrofon und Internetzugang. Das Programm läuft leider nicht unter MAC OS.

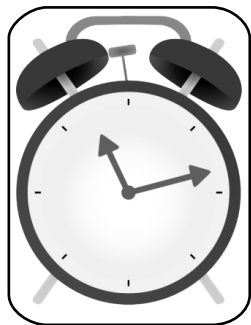
Wenn sich genügend Interessenten finden, können die Online-Betreuung und die Präsenzphasen auch außerhalb Tokyos an Universitäten oder Schulen durchgeführt werden. Voraussetzungen hierfür sind eine vorherige Einweisung in die Methoden des Online-Tutorings und die Durchführung von Präsenzphasen, sowie der Abschluss einer Lizenzvereinbarung mit dem Goethe-Institut Tokyo.

Informationen zu Kursmodellen und Preisen:
<http://www.goethe.de/ins/jp/tok/lrn/kbl/deindex.htm>

Wenn Sie Interesse an diesem zusätzlichen Unterrichtsangebot für Ihre Studentinnen und Studenten haben, wenden Sie sich bitte an das GI in Tokyo, Frau Krambeck.

TEL: 03-3584-3267 / E-Mail:
012@tokyo.goethe.org

TEL: 03-3584-3267 / E-Mail:
012@tokyo.goethe.org



Termine 2009

Die aktuellsten Termine und Veranstaltungshinweise finden Sie auf der DAAD-Homepage:

http://tokyo.daad.de/german/de_index.htm

Impressum:

Für den Lektorenrundbrief verantwortlich sind:

Anne Gellert (A.G.), Maria Gabriela Schmidt (M.G.S.), Ralph Degen (R.D.), Stefan Hug (S.H.), Sven Körber-Abe (S.KA.)

Layout: Sven Körber-Abe

Wer für die nächste Nummer einen Beitrag liefern will, wende sich bitte an eine der oben genannten Personen.

Homepage (Ralph Degen):

<http://www.deutsch-in-japan.de>

Die gedruckte Version ist über das DAAD-Büro in Tokyo zu bekommen.

DAAD-Büro Tokyo (Anne Gellert)

Akasaka 7-5-56, Minato-ku, Tokyo 107-0052

Tel: (03) 3582 - 5962

Fax: (03) 3582 - 5554

E-mail: lekt@daadjp.com

Die Cliparts stammen von WP-Clipart:

<http://www.wpclipart.com>

